

Allen | Geschichte der Weltwirtschaft

Reclam Sachbuch

Robert C. Allen
Geschichte
der Weltwirtschaft

Aus dem Englischen übersetzt von Reiner Buchegger

Reclam

Titel der englischen Originalausgabe:

Robert C. Allen: *Global Economic History. A Very Short Introduction.*
Oxford / New York 2011: Oxford University Press, 2011.

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 19171

Alle Rechte vorbehalten

© für die deutschsprachige Ausgabe

2015 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

Die Übersetzung erscheint mit Genehmigung von Oxford University
Press, Oxford. *Global Economic History. A Very Short Introduction.*

First Edition was originally published in English in 2011

This translation is published by arrangement with

Oxford University Press

© 2011 by Robert C. Allen

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Gesamtherstellung: Reclam, Ditzingen. Printed in Germany 2015

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-019171-2

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de



Inhalt

1	Der große Entwicklungsunterschied	7
2	Der Westen auf dem Weg nach oben	21
3	Die Industrielle Revolution	35
4	Der Aufstieg der Reichen	52
5	Die großen Imperien	68
6	Nord-, Mittel- und Südamerika	81
7	Afrika	115
8	Das Standardmodell und die späte Industrialisierung	144
9	Industrialisierung durch den ›Big Push‹	165
	Epilog	185
	Stellennachweise	187
	Weiterführende Literatur	193
	Abbildungsverzeichnis	203
	Tabellenverzeichnis	205
	Danksagung	206
	Register	207

1 Der große Entwicklungsunterschied

Wirtschaftsgeschichte ist die Königsdisziplin der Sozialwissenschaften. Ihr Gegenstand ist *Der Wohlstand der Nationen. Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Volkswohlstandes*, so der (deutsche) Titel von Adam Smiths berühmtem Buch. Ökonomen suchen nach den ›Gründen‹ dafür mittels einer Theorie der ökonomischen Entwicklung ohne Zeitdimension, während Wirtschaftshistoriker diese Gründe in einem dynamischen Prozess historischer Veränderung finden. Wirtschaftsgeschichte ist in jüngerer Zeit besonders spannend geworden, da die grundlegende Frage – ›Warum sind manche Länder reich und manche arm?‹ – inzwischen von globaler Bedeutung ist. Vor fünfzig Jahren lautete die Frage: ›Warum fand die Industrielle Revolution in England statt und nicht in Frankreich?‹ Forschungen über China, Indien und den Nahen Osten betonten die Dynamik, die diesen großen Zivilisationen der Welt zu eigen ist, und so müssen wir heutzutage fragen, warum das Wirtschaftswachstum in Europa begann und nicht in Asien oder Afrika.

Weiter zurückliegende Einkommensdaten sind nicht besonders zuverlässig, es scheint jedoch, dass um 1500 die Unterschiede im Wohlstand zwischen den Ländern gering waren. Die gegenwärtige Trennung von Arm und Reich entwickelte sich im wesentlichen, seit Vasco da Gama nach Indien segelte und Kolumbus Amerika entdeckte.

Wir können die letzten 500 Jahre in drei Perioden unterteilen. Die erste, die von 1500 bis etwa 1800 dauerte, war die *merkantilistische Epoche*. Sie begann mit den Reisen von Kolumbus und da Gama, die zu einer integrierten globalen Wirtschaft führten, und endete mit der Industriellen Revolution. Nord-, Mittel- und Südamerika wurden besiedelt und exportierten Silber, Zucker und Tabak; Afrikaner wurden als Sklaven nach

Amerika zur Produktion dieser Güter verschickt; und Asien lieferte Gewürze, Textilien und Porzellan nach Europa. Die führenden europäischen Länder bemühten sich, ihren Handel zu steigern, indem sie Kolonien erwarben und durch Zölle und Kriege andere Länder vom Handel mit den Kolonien fernhielten. Europäische Industrieproduktion wurde zu Lasten der Kolonien gefördert, ökonomische Entwicklung im eigentlichen Sinn war jedoch kein Ziel.

Das änderte sich in der zweiten Periode des *Aufholens* im 19. Jahrhundert. Zur Zeit der Niederlage Napoleons bei Waterloo im Jahre 1815 hatte Großbritannien die Führungsrolle in der Industrie übernommen und überflügelte die anderen Länder im Wettbewerb. Westeuropa und die USA machten Wirtschaftsentwicklung zu ihrer Priorität und versuchten dies mit einem Standardrezept von vier politischen Maßnahmen zu erreichen: Errichtung eines einheitlichen nationalen Marktes durch die Abschaffung interner Zölle und den Aufbau einer Transportinfrastruktur; Einhebung externer Zölle zum Schutz der eigenen Industrie gegenüber der britischen Konkurrenz; Gründung von Banken zur Stabilisierung der Währung und zur Finanzierung der industriellen Investitionen; und schließlich die Einrichtung eines breiten Bildungssystems zur Verbesserung der Qualität der Arbeitskräfte. Diese politischen Maßnahmen waren in Westeuropa und Nordamerika erfolgreich, und die Länder in diesen Regionen bildeten gemeinsam mit Großbritannien den noch heute bestehenden Klub der reichen Nationen. Einige Länder Lateinamerikas haben diese Maßnahmen unvollständig und ohne großen Erfolg übernommen. Die britische Konkurrenz entindustrialisierte den Großteil Asiens, Afrika exportierte Palmöl, Kakao und Erze, nachdem der britische Sklavenhandel im Jahre 1807 beendet wurde.

Die politischen Maßnahmen, die in Westeuropa, vor allem in Deutschland, und in den USA erfolgreich waren, erwiesen

sich im 20. Jahrhundert in den noch nicht entwickelten Ländern als weniger wirksam. Der Großteil der Technologie wird in den reichen Ländern erfunden, und diese entwickeln Technologien, welche immer mehr Kapital einsetzen, um die Produktivität ihrer stets teurer werdenden Arbeitskräfte zu steigern. Viele dieser neuen Technologien sind in Niedriglohnländern nicht kostengünstig, sie werden jedoch von diesen Ländern benötigt, um gegenüber dem Westen aufzuholen. Die meisten Länder haben zwar moderne Technologien eingeführt, jedoch nicht schnell genug, um die reichen Länder zu überholen. Diejenigen Länder, welche die Lücke zum Westen geschlossen haben, erreichten das mit einem ›Big Push‹, einem großen Entwicklungsschub, unter Einsatz von Planung und Koordination der Investitionen, um den großen Sprung vorwärts zu schaffen.

Bevor wir verstehen können, *wie* manche Länder reich wurden, müssen wir feststellen, *wann* sie reich wurden. Zwischen 1500 und 1800 erarbeiteten sich die heutzutage reichen Länder einen kleinen Vorsprung, der mittels des BIP (Bruttoinlandsprodukt) pro Kopf gemessen werden kann (Tabelle 1). Im Jahre 1820 war Europa bereits der reichste Kontinent. Sein BIP pro Kopf war zweimal so hoch wie jenes des Großteils der Welt. Das wohlhabendste Land waren die Niederlande mit einem durchschnittlichen Einkommen (BIP) pro Kopf von 1838 Dollar. Die Niederlande hatten im 17. Jahrhundert floriert, und die Hauptaufgabe der Wirtschaftspolitik war für alle anderen, wie man die Holländer einholen könnte. Die Briten schafften es. Die Industrielle Revolution war bereits seit zwei Generationen im Gange, und Großbritannien war im Jahr 1820 die zweitreichste Wirtschaft der Welt mit einem Einkommen von 1706 Dollar. Westeuropa und die britischen Ableger (Kanada, Australien, Neuseeland und die USA) hatten Einkommen zwischen 1100 und 1200 Dollar. Der Rest der Welt lag weit zu-

	1820	1913	1940	1989	2008
Großbritannien	1706	4921	6856	16 414	23 742
Niederlande	1838	4049	4832	16 695	24 695
Übriges Westeuropa	1101	3608	4837	16 880	21 190
Europäischer Mittelmeer- raum	945	1824	2018	11 129	18 218
Nordeuropa	898	2935	4534	17 750	25 221
USA, Kanada, Neusee- land, Australien	1202	5233	6838	21 255	30 152
Osteuropa	683	1695	1969	5905	8569
UdSSR	688	1488	2144	7112	7904
Argentinien, Uruguay, Chile	712	3524	3894	6453	8885
Übrige lateinamerikani- sche Länder	636	1132	1551	4965	6751
Japan	669	1387	2874	17 943	22 816
Taiwan und Südkorea	591	835	1473	8510	20 036
China	600	552	562	1834	6725
Indischer Subkontinent	533	673	686	1232	2698
Übriges Ostasien	562	830	840	2419	4521
Naher Osten und Nordafrika	561	994	1600	3879	5779
Afrika südlich der Sahara	415	568	754	1166	1387
Welt insgesamt	666	1524	1958	5130	7614

Das BIP misst sowohl den gesamten Output an Gütern und Dienstleistungen einer Volkswirtschaft als auch das dadurch generierte gesamte Einkommen. In dieser Tabelle wird das BIP in US-Dollar des Jahres 1990 gemessen, so dass der Umfang der Produktion (Real-einkommen) über Zeit und Raum vergleichbar ist.

Hinweis: Ab 1940 umfasst Großbritannien auch Nordirland.

Tab. 1: BIP pro Kopf weltweit, 1820–2008

rück mit Pro-Kopf-Einkommen zwischen 500 und 700 Dollar. Afrika war mit 415 Dollar der ärmste Kontinent (s. Tabelle 1).

Zwischen 1820 und der Gegenwart sind die Einkommensabstände mit nur wenigen Ausnahmen größer geworden. Die reichsten Länder des Jahres 1820 sind am stärksten gewachsen. Heute haben die reichsten Länder Durchschnittseinkommen von 25 000–30 000 Dollar, der Großteil Asiens und Lateinamerikas hat durchschnittlich 5 000–10 000 Dollar, während Afrika südlich der Sahara nur 1387 Dollar erreicht. Das Phänomen der unterschiedlichen Entwicklung wird in Abbildung 1 (s. S. 13) aufgezeigt: Die Regionen weiter rechts mit höheren Einkommen im Jahr 1820 hatten die größten Wachstumsfaktoren beim Einkommen, die Regionen auf der linken Seite mit niedrigeren Anfangseinkommen hatten kleinere Wachstumsfaktoren. Europa und die britischen Abnehmer steigerten ihr Einkommen um das 17- bis 25fache. Osteuropa und der Großteil Asiens starteten mit niedrigeren Einkommen und erzielten Steigerungen um das 10fache. Südasien und der Großteil Afrikas südlich der Sahara hatten weniger Glück, sie waren im Jahr 1820 ärmer und erreichten auch nur Einkommensgewinne um das 3- bis 6fache. Sie sind gegenüber dem Westen noch weiter zurückgefallen. Die »Gleichung der unterschiedlichen Entwicklung« fasst dieses Muster zusammen.

Es gibt Ausnahmen, was diese Entwicklungsunterschiede beim Einkommen anbelangt. Ostasien ist die wichtigste, denn es ist die einzige Region, die sich dem Trend widersetzte und ihre Position verbesserte. Japan war der größte Erfolg im 20. Jahrhundert. Im Jahr 1820 war es zweifellos ein armes Land, dennoch schaffte es Japan, die Einkommenskluft zum Westen zu schließen. Ebenso dramatisch war das Wachstum von Südkorea und Taiwan. Die Sowjetunion war eine weitere, wenn auch weniger vollständige Erfolgsgeschichte. Schließlich könnte heutzutage China das Kunststück wiederholen.

Industrialisierung und Entindustrialisierung waren die Hauptgründe für die Entwicklungsunterschiede der globalen Einkommen (Abbildung 2). Im Jahre 1750 spielte sich der wesentliche Teil der Güterproduktion in China (33 Prozent der Welt) und auf dem indischen Subkontinent (25 Prozent) ab. Die Pro-Kopf-Produktion war in Asien zwar etwas niedriger als in den reicheren Ländern Westeuropas, die Unterschiede waren jedoch vergleichsweise klein. Bis zum Jahr 1913 hatte sich die Welt verändert. Die chinesischen und indischen Anteile an der Weltproduktion waren auf 4 bzw. 1 Prozent gefallen. Der Anteil des Vereinigten Königreichs, der USA und Europas an der gesamten Produktion betrug drei Viertel. Die Güterproduktion pro Kopf war im Vereinigten Königreich 38mal höher als in China und 58mal höher als in Indien. Aber nicht nur, dass der britische Output gewaltig gewachsen war, die Güterproduktion war in China und Indien auch in absoluten Zahlen gesunken, da ihre Metall- und Textilindustrien durch die mechanisierten Produzenten des Westens vom Markt verdrängt wurden. Die asiatischen Staaten wurden im 19. Jahrhundert vom Weltzentrum der Güterproduktion zu klassischen unterentwickelten Ländern, die sich auf die Produktion und den Export von landwirtschaftlichen Gütern spezialisierten.

Abbildung 2 beleuchtet einige zentrale Wendepunkte in der Weltgeschichte. Zwischen 1750 und 1880 war die britische Industrielle Revolution das Hauptereignis. Während dieses Zeitraums stieg der britische Anteil an der Güterproduktion der Welt von 2 Prozent auf 23 Prozent, und es war die britische Konkurrenz, welche die traditionelle Produktion in Asien zerstörte. Die Periode von 1880 bis zum Zweiten Weltkrieg war durch die Industrialisierung der USA und Kontinentaleuropas, einschließlich Deutschlands, gekennzeichnet. Ihre Anteile erreichten im Jahr 1938 33 bzw. 24 Prozent. Großbritannien ver-

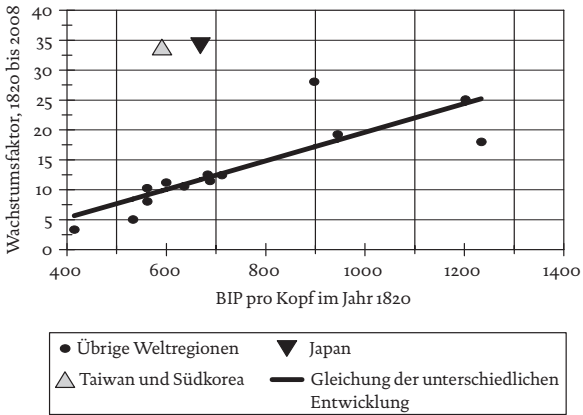


Abb. 1: Der große Entwicklungsunterschied

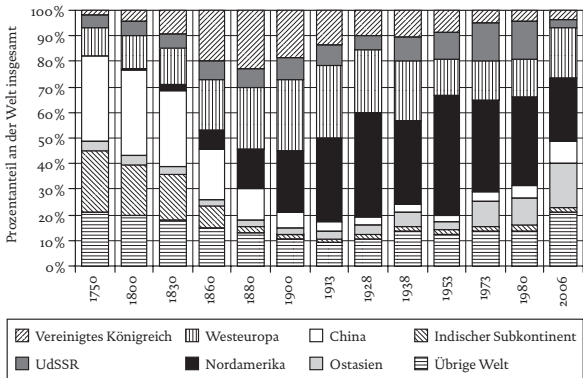


Abb. 2: Die Verteilung der weltweiten Produktion

lor gegenüber diesen Konkurrenten an Boden, sein Anteil fiel auf 13 Prozent. Seit dem Zweiten Weltkrieg stieg der Anteil der UdSSR an der Weltproduktion bis in die 1980er Jahre steil an und brach danach durch den ökonomischen Niedergang der post-sowjetischen Länder dramatisch ein. Das ostasiatische Wunder bedeutete einen Anstieg des Anteils von Japan, Taiwan und Südkorea an der Weltproduktion auf 17 Prozent. China begann ab 1980 ebenfalls mit der Industrialisierung und erzeugte 2006 etwa 9 Prozent der Weltproduktion. Wenn China gegenüber dem Westen aufholt, dann wird die Welt wieder zum Ausgangspunkt der Entwicklung zurückgekehrt sein.

Reallöhne

Das BIP ist kein geeigneter Maßstab für Wohlstand. Es lässt viele Faktoren unbeachtet, wie zum Beispiel Gesundheit, Lebenserwartung und Bildungsstand. Außerdem ist das BIP wegen des Mangels an Daten häufig schwierig zu berechnen, und es kann auf jeden Fall irreführend sein, weil es einen Durchschnitt aus den Einkommen der Reichen und der Armen bildet. Diese Probleme kann man durch die Berechnung von »Reallöhnen« umgehen, das heißt die Ermittlung des Lebensstandards, den man sich mit seinem Einkommen kaufen kann. Reallöhne sagen viel über den Lebensstandard einer durchschnittlichen Person aus und tragen dazu bei, die Ursprünge und die Ausbreitung moderner Industrien zu erklären, denn der Anreiz zum vermehrten Einsatz von Maschinen, die von jedem Arbeiter verwendet werden, ist dort am größten, wo die Arbeitskraft am teuersten ist.

Ich konzentriere mich auf die Arbeiter. Zur Messung des Lebensstandards müssen ihre Löhne mit den Preisen der Konsumgüter verglichen werden, und aus diesen Preisen muss wiederum ein Durchschnitt zur Berechnung des Verbraucher-

preisindex gebildet werden. Mein Index bildet die Kosten des Unterhalts des ›nackten Lebens‹ eines Menschen ab (die geringsten Kosten, um zu überleben). Die Ernährung ist quasi-vegetarisch. Gekochtes Getreide oder ungesäuertes Brot liefern den überwiegenden Teil der Kalorien, Gemüse sind eine proteinreiche Ergänzung, Butter oder Pflanzenöl steuern ein wenig Fett bei. Das war die typische Kost um 1500. Francisco Pelsaert, ein holländischer Kaufmann, der Indien im frühen 17. Jahrhundert bereiste, beobachtete, dass die Menschen in der Umgebung von Delhi »nur ein einfaches Gericht aus Hülsenfrüchten und Reis haben, ... das sie am Abend mit etwas Butter essen, tagsüber kauen sie getrocknete Hülsenfrüchte oder Getreide«. Die Arbeiterschaft »hat kaum eine Vorstellung über den Geschmack von Fleisch«. Tatsächlich waren die meisten Fleischarten tabu.

Tabelle 2 (s. S. 16) zeigt die Konsumstruktur, die das nackte Überleben eines erwachsenen Mannes gewährleistet. Die Ernährung basiert auf dem im jeweiligen Teil der Welt verfügbaren billigsten Getreide – Hafer im nordwestlichen Europa, Mais in Mexiko, Hirse im nördlichen Indien, Reis in den Küstengebieten Chinas usw. Die Getreidemenge wird so gewählt, dass sie 1940 Kalorien pro Tag liefert. Ausgaben, die nicht auf Nahrungsmittel entfallen, beschränken sich auf etwas Bekleidung, ein wenig Energie und gelegentlich eine Kerze. Am meisten wird für Nahrung ausgegeben, und hier vor allem für Kohlehydrate, welche die Basis der Ernährung bilden.

Die grundlegende Frage zum Lebensstandard ist, ob ein vollbeschäftigter Arbeiter ausreichend verdient hat, um eine Familie am Existenzminimum unterhalten zu können. Abbildung 3 (s. S. 17) zeigt das Verhältnis eines Vollzeit-Einkommens zu den Kosten einer Familie am Existenzminimum. Heutzutage ist der Lebensstandard quer durch Europa ähnlich. Das galt zum letzten Mal im 15. Jahrhundert. Auch damals war

	Menge pro Mann- jahr	Kalorien pro Tag	Protein pro Tag (in Gramm)
Nahrungsmittel			
Getreide	167 kg	1657	72
Bohnen	20 kg	187	14
Fleisch	5 kg	34	3
Butter	3 kg	60	0
Insgesamt		1938	89
Sonstiger Konsum			
Seife	1,3 kg		
Leinen/Baumwolle	3 m		
Kerzen	1,3 kg		
Leuchtöl	1,3 l		
Energie	2,0 Millionen BTU (British Thermal Unit)		

Hinweis: Die Tabelle beruht auf den Mengen und Nährwerten für die auf Hafermehl basierende Ernährung in Nord- und Westeuropa. Für andere Regionen der Welt wird als Nahrungsgrundlage das billigste verfügbare Getreide herangezogen, dementsprechend variieren die genauen Mengen.

Tab. 2: Warenkorb, der das nackte Überleben gewährleistet (Existenzminimum)

der Lebensstandard hoch: Arbeiter verdienten ungefähr das Vierfache des Existenzminimums. Bis zum 18. Jahrhundert hatten sich jedoch große Unterschiede herausgebildet. Der Lebensstandard auf dem Kontinent brach total ein, Arbeiter verdienten gerade genug, um die in Tabelle 2 enthaltenen Haushaltsposten oder deren Äquivalente kaufen zu können. Im Mittelalter aßen florentinische Arbeiter Brot, im 18. Jahrhun-

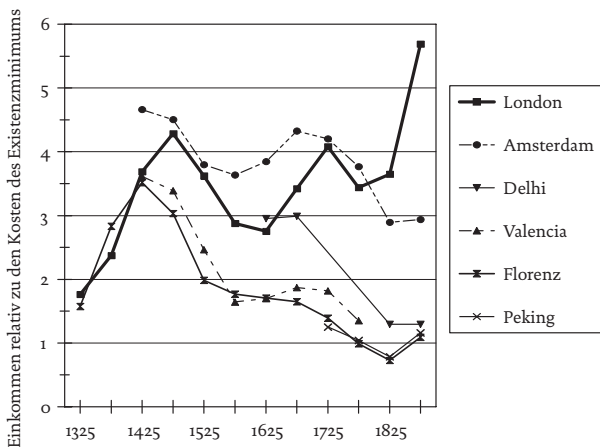


Abb. 3: Subsistenzrelationen für Arbeiter

dert konnten sie sich jedoch nur mehr Polenta leisten, die aus dem neu aus Amerika eingeführten Mais hergestellt wurde.

Im Gegensatz dazu verdienten Arbeiter in Amsterdam und London noch immer das vierfache Existenzminimum. Arbeiter in London aßen jedoch im Jahr 1750 nicht das Vierfache der in Tabelle 2 angegebenen Hafermenge. Sie besserten ihre Ernährung mit Weißbrot, Rindfleisch und Bier auf. Lediglich im keltischen Randgebiet wurde noch Hafermehl gegessen. Wie Samuel Johnson feststellte, ist Hafer »ein Getreide, das in England im allgemeinen Pferden verfüttert wird, das in Schottland jedoch Menschen ernährt«. Die Arbeiter in Südengland hatten sogar ausreichend Einkommen, um die Luxusgüter des 18. Jahrhunderts zu erwerben, wie zum Beispiel hin und wieder ein Buch, einen Spiegel, Zucker oder Tee.

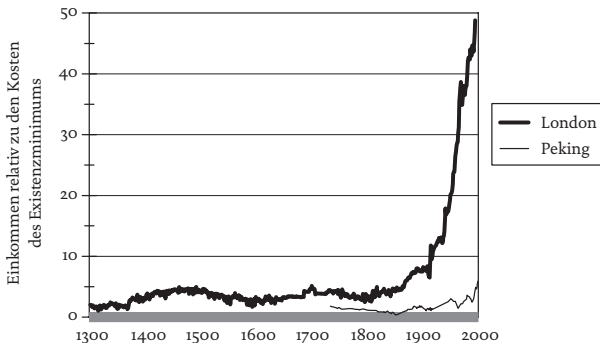


Abb. 4: Subsistenzrelationen, London und Peking

Die Reallöhne hatten sich ähnlich dramatisch auseinanderentwickelt wie das BIP pro Kopf. Abbildung 4 zeigt die Reallohne von Arbeitern in London von 1300 bis zur Gegenwart und in Peking ab dem Jahr 1738. Bereits im Jahre 1820 betrug der Reallohn in London das Vierfache des Existenzminimums, und dieses Verhältnis ist inzwischen bis auf das Fünffache angewachsen – vor allem seit 1870.

In den armen Ländern der Welt liegen die Reallöhne hingegen noch immer beim Existenzminimum. Die Weltbank definierte die Armutsgrenze der Welt im Jahr 1990 bei 1 Dollar pro Tag (sie wurde wegen der Inflation seither auf 1,25 Dollar angehoben). Diese Zahl, die auf den Armutsgrenzen der derzeit ärmsten Länder basiert, entspricht dem in Tabelle 2 definierten Existenzminimum. Zu Preisen des Jahres 2010 sind das pro Person durchschnittlich 1,30 Dollar. Heute leben mehr als eine Milliarde Menschen (15 Prozent der Weltbevölkerung) unter dieser Grenze, im Jahr 1500 war der Anteil wesentlich höher. Im 19. Jahrhundert waren die Arbeiter in Peking auch so arm.

Chinas beachtliches Wachstum während der letzten Jahrzehnte hat den Lebensstandard dieser Arbeiter lediglich auf das Sechsfache des Existenzminimums angehoben – ein Niveau, das britische Arbeiter bereits vor 150 Jahren erreicht hatten.

Wir können nun die Bedeutung der in Tabelle 1 dargestellten niedrigen Einkommen besser einschätzen. Sie sind in Dollar des Jahres 1990 ausgedrückt, und zu dieser Zeit betrug das Existenzminimum pro Tag 1 Dollar oder 365 Dollar pro Jahr. Das Durchschnittseinkommen in Afrika südlich der Sahara belief sich im Jahr 1820 auf 415 Dollar – lediglich 15 Prozent mehr, als zum nackten Überleben erforderlich war, was dem Lebensstandard der überwiegenden Mehrheit entsprach. Im Großteil Asiens und Osteuropas, wo es kapitalintensive Landwirtschaftssysteme und hierarchisch gegliederte Gesellschaftsstrukturen gab, lagen die Durchschnittseinkommen zwischen 500 und 700 Dollar. Die meisten Menschen lebten am Existenzminimum, der Überschuss wurde vom Staat, den Adligen und den reichen Kaufleuten abgeschöpft. Das nordwestliche Europa und die USA hatten Einkommen in Höhe des vier- bis sechsfachen Existenzminimums. Lediglich in diesen Ländern lebten die Arbeiter oberhalb des Existenzminimums, wie Abbildung 3 zeigt. Diese Volkswirtschaften waren hinreichend produktiv, um auch den Adel und die Kaufleute zu erhalten.

Leben am Existenzminimum hat zusätzliche Begleiterscheinungen für das soziale Wohlergehen und den ökonomischen Fortschritt. Erstens bleiben Menschen, deren Konsum nur das nackte Überleben sichert, klein. Die Durchschnittsgröße der Italiener, die sich zum Militärdienst der Habsburger meldeten, fiel während der Zeit, als sie ihre Ernährungsgewohnheiten von Brot auf Polenta umstellten, von 1,67 auf 1,62 Meter. Im Gegensatz dazu maßen die englischen Soldaten aufgrund ihrer besseren Ernährung im Durchschnitt 1,72 Meter. (Heute

misst der durchschnittliche Mann in den USA, dem Vereinigten Königreich und Italien 1,76 bis 1,78 Meter, die Holländer sind 1,84 Meter groß.) Wenn die Größe der Menschen durch den Mangel an Ernährung beeinträchtigt wird, dann sinkt auch ihre Lebenserwartung, und ihr allgemeiner Gesundheitszustand verschlechtert sich. Zweitens sind Menschen, die am Existenzminimum leben, schlechter ausgebildet. Sir Frederick Eden, der die Einkommen und die Ausgabenstruktur der Arbeiter im England der 1790er Jahre untersuchte, beschreibt einen Londoner Gärtner, der pro Woche 6 Pence ausgab, um zwei seiner Kinder zur Schule zu schicken. Die Familie kaufte Weißbrot, Fleisch, Bier, Zucker und Tee, und sein Einkommen (jährlich 37,75 Pfund) betrug ungefähr das Vierfache des Existenzminimums (von etwas weniger als 10 Pfund). Wenn ihr Einkommen plötzlich auf das Existenzminimum gekürzt worden wäre, hätten sie weitreichende Einsparungen machen müssen, und wer würde daran zweifeln, dass die Kinder von der Schule genommen worden wären? Hohe Löhne trugen zum Wirtschaftswachstum bei, indem sie der Aufrechterhaltung der Gesundheit dienten und die weite Verbreitung von Bildung förderten. Schließlich und paradoxerweise entfällt durch ein Leben am Existenzminimum die Motivation eines Landes zu wirtschaftlicher Entwicklung. Die Notwendigkeit eines höheren Arbeitsoutputs pro Tag ist groß, Arbeit ist jedoch so billig, dass Unternehmen keinen Anreiz haben, Maschinen zur Erhöhung der Produktivität zu erfinden oder einzusetzen. Das Leben am Existenzminimum ist eine Armutsfalle. Die Industrielle Revolution war das Ergebnis hoher Löhne – und nicht nur ihre Ursache.

2 Der Westen auf dem Weg nach oben

Warum ist die Welt zunehmend ungleicher geworden? Sowohl »grundlegende Voraussetzungen« wie Geographie, Institutionen oder Kultur als auch »historische Zufälle« spielten dabei eine Rolle.

Geographie ist wichtig. Malaria führt zu einem Entwicklungsrückstand in den Tropen, und Großbritanniens Kohlevorkommen stützten die Industrielle Revolution. Geographie ist jedoch kaum die gesamte Erklärung, da ihre Bedeutung von der Technologie und den ökonomischen Möglichkeiten abhängt; in der Tat ist die Verminderung der Nachteile einer ungünstigen Geographie eines der Ziele der Technologie. So bestimmten zum Beispiel im 18. Jahrhundert die Kohle- und Erzvorkommen den Standort der Hochöfen. Heute ist der Seetransport so billig geworden, dass Japan und Korea ihre Kohle und ihr Eisenerz aus Australien und Brasilien beziehen.

Kultur war stets eine beliebte Erklärung für wirtschaftlichen Erfolg. So behauptete zum Beispiel Max Weber, dass durch den Protestantismus Nordeuropäer rationaler handelten und härter arbeiteten als alle anderen. Webers Theorie erschien im Jahre 1905 glaubwürdig, als das protestantische Großbritannien reicher war als das katholische Italien. Heute gilt jedoch das Gegenteil, und Webers Theorie kann nicht länger aufrechterhalten werden. Ein anderes kulturelles Argument ist die Behauptung, dass die Landwirte in der Dritten Welt deswegen arm sind, weil sie an traditionellen Methoden festhalten und nicht auf ökonomische Anreize reagieren. Das Gegenteil trifft jedoch zu: Landwirte in armen Ländern experimentieren mit neuem Saatgut und neuen Anbaumethoden, sie beschäftigen Arbeitskräfte nur in einem sich rechnenden Ausmaß, verwenden moderne Düngemittel und Samen, wenn sie kostengünstig sind, und verändern ihre Pflanzenkulturen als Reaktion auf

Preisänderungen genauso wie die Landwirte in den reichen Ländern. Landwirte sind arm, weil sie für ihre Ernten niedrige Preise erzielen und weil es ihnen an entsprechender Technologie fehlt – nicht weil sie sich weigern sie anzuwenden.

Zwar sind kulturelle Erklärungen fraglich, wenn sie sich auf Unvernunft und Faulheit berufen, es gibt aber sehr wohl kulturelle Aspekte, die sich auf die Wirtschaftsleistung auswirken. Insbesondere war seit dem 17. Jahrhundert die große Verbreitung von Lesen, Schreiben und Rechnen eine notwendige (wenn auch nicht hinreichende) Bedingung für ökonomischen Erfolg. Diese geistigen Fähigkeiten trugen zur Blüte des Handels und der Entwicklung von Wissenschaft und Technologie entscheidend bei. Durch Bildung der Massen verbreitete sich die Kenntnis des Lesens, Schreibens und Rechnens, und dies ist zu einer weltweiten Strategie für Wirtschaftsentwicklung geworden.

Die Bedeutung politischer und rechtlicher Institutionen ist heiß umstritten. Viele Ökonomen argumentieren, dass wirtschaftlicher Erfolg das Ergebnis gesicherter Eigentumsrechte, niedriger Steuern und minimaler staatlicher Eingriffe ist. Staatliche Willkür wirkt sich nachteilig auf das Wachstum aus, da sie zu hohen Steuern, Regulierung, Korruption und Maßnahmen zur Wettbewerbsbeschränkung führt – was die Anreize für produktive Tätigkeiten reduziert. Diese Ansichten werden auf die Geschichte angewendet, indem argumentiert wird, dass absolutistische Monarchien wie Spanien oder Frankreich oder Kaiserreiche wie China, Rom oder jenes der Azteken ökonomische Aktivitäten durch das Verbot des Außenhandels und die Bedrohung des Eigentums oder sogar des Lebens erstickten. Solche Ansichten reflektieren natürlich die Meinungen von Adam Smith und anderen Liberalen des 18. Jahrhunderts. Erfolgreiche Wirtschaftsentwicklung folgt aus der Ablösung des Absolutismus durch gewählte Regierun-

gen. Im Jahre 1568 rebellierten die Niederlande gegen die spanische Herrschaft und organisierten sich als Republik. Danach wuchs das Land sehr schnell. Die englische Wirtschaft litt im frühen 17. Jahrhundert unter der Herrschaft von Jakob I. und Karl I., die rechtlich umstrittene Steuern einhoben und Zwanganleihen auferlegten. Der Versuch Karls, ohne das Parlament zu regieren, scheiterte, ein Bürgerkrieg brach aus, und der König wurde im Jahr 1649 des Hochverrats für schuldig befunden und hingerichtet. Nach der Wiedereinsetzung des Parlaments dauerten jedoch die Streitigkeiten zwischen der Krone und dem Parlament an und gipfelten schließlich in der Glorreichen Revolution von 1688, während Jakob II. aus dem Land floh und das Parlament Wilhelm und Maria krönte. Durch die Vormachtstellung des Parlaments wurde der Absolutismus gezähmt, und die Wirtschaft florierte. So weit die Geschichte der Ökonomen.

Während Ökonomen die Überlegenheit der englischen Institutionen feierten, untersuchten Historiker die tatsächlichen Funktionsweisen von Monarchie und orientalischen Gewalt Herrschaften. Das gängige Ergebnis ist, dass sie Frieden, Ordnung und zuverlässige Regierungen begünstigten. Dadurch blühte der Handel, die regionalen Spezialisierungen nahmen zu, und die Städte dehnten sich aus. Mit der steigenden Spezialisierung der Regionen wuchs das Nationaleinkommen durch einen Prozess, für den der Begriff ›Smith'sches Wachstum‹ geprägt wurde. Die größte Bedrohung des Wohlstands war die Invasion von Barbaren, die durch den Reichtum der Zivilisation angelockt wurden – nicht Enteignung oder Eingriffe durch den Herrscher.

Die erste Globalisierungswelle

Während Institutionen, Kultur und Geographie stets im Hintergrund lauern, stellen sich technischer Fortschritt, Globalisierung und Wirtschaftspolitik als die unmittelbaren Gründe ungleicher Entwicklung heraus. Darüber hinaus war die Industrielle Revolution selbst das Ergebnis der ersten Phase der Globalisierung, die im späten 15. Jahrhundert mit den Reisen von Kolumbus, Magellan und den anderen großen Entdeckern begann. Der große Entwicklungsunterschied beginnt daher mit der ersten Globalisierungsphase.

Globalisierung erforderte hochseegängige Schiffe, über welche die Europäer bis zum 15. Jahrhundert nicht verfügten. Die dann neu erfundenen ›Vollschiffe‹ hatten drei Masten – der vordere und mittlere waren Rahsegel, achtern war ein Lateinersegel. Durch widerstandsfähigere Rümpfe und die Verwendung von Steuerrudern anstelle von Steuerriemen entstanden Schiffe, die rund um den Globus segeln konnten.

Als erstes wirkten sich Vollschiffe auf den Handel in Europa aus. Im 15. Jahrhundert begannen die Holländer polnisches Getreide von Danzig nach den Niederlanden zu verschiffen, im späten 16. Jahrhundert dann nach Spanien, Portugal und dem Mittelmeerraum. Bald folgten Textilien. Im Mittelalter dominierten italienische Städte die Textilindustrie, englische und holländische Produzenten erfanden später leichte Kammgarnstoffe als Imitation der italienischen Gewebe. Im frühen 17. Jahrhundert wurde der Mittelmeerraum mit diesen ›neuen Tuchwaren‹ überschwemmt, und die Engländer und Holländer drängten die Italiener aus dem Markt. Dies war eine folgenschwere Veränderung, welche die Verlagerung der europäischen produzierenden Industrie in das nordwestliche Europa einläutete.

Die dramatischste Auswirkung der Vollschiffe waren jedoch

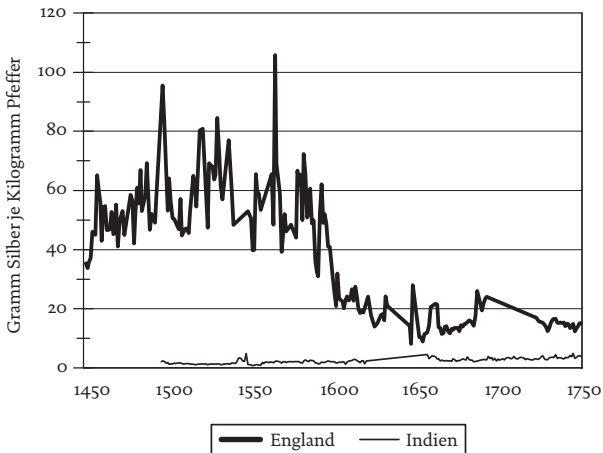


Abb. 5: Der Pfefferpreis bezogen auf das Preisniveau von 1600

die Entdeckungsreisen. Netzwerke indischer, arabischer und venezianischer Kaufleute versandten bis dahin Pfeffer und Gewürze aus Asien über den Nahen Osten nach Europa; die Portugiesen versuchten, sie mit einer durchgehenden Seeroute auszustechen. Im 15. Jahrhundert segelten sie entlang der afrikanischen Küste auf der Suche nach einem Seeweg in den Fernen Osten.

Vasco da Gama erreichte im Jahr 1498 Kochi in Indien und belud sein Schiff mit Pfeffer. Der Preis in Kochi betrug lediglich 4 Prozent des Preises in Europa (Abbildung 5). Die restlichen 96 Prozent der Preisdifferenz waren Transportkosten. Bis zum Jahr 1760 war die Differenz zwischen den indischen und englischen Preisen in Abbildung 5 um 85 Prozent gefallen, und diese Verringerung stellt ein Maß für den Effizienzgewinn